

„Wer ist denn das?“, wollte Raffi wissen. „Hoffentlich nicht dein großer Bruder. War der nicht . . .“

Katrina antwortete nicht. „Ich muss gehen“, sagte sie, und bevor ihre zwei Tischgenossen reagieren konnten, war sie entsprungen, zehn Schritte hinter einem offensichtlich wütenden Mike her hastend. Aber sie konnte ihn nicht mehr einholen, bevor er wieder hinter dem Grillstand verschwunden war.

„Was ist denn mit dem Mike heute los?“, fragte Resi. „Der ist aber schlecht aufgelegt. Hat mir das Tablett aus der Hand gerempelt und sich nicht mal entschuldigt, der Trampel.“

„Woher soll ich das wissen“, schnappte Katrina gereizt zurück und griff zu dem Kirschwasser, das der Huberbauer gerade bestellt hatte.

„Oha, du hast wohl heute auch deinen schlechten Tag“, gab Resi ihr heraus.

Die Schnapsdrosseln hatten nicht auf das Feuer warten können. Die hartgesottensten Bauernsöhne kippten sich im Zwielflicht die Aufwärmschnäpse hinter die Krone. Aber dann zerschmolz die Sonne wie ein glasiger Feuerball ziemlich schnell hinter dem bewaldeten Horizont. Jetzt zirpten die Grillen schon etwas langsamer. Schließlich breitete sich ein samtene Blau gespickt mit zigtausend funkelnden kleinen Lichtern über das Firmament. Der Abendstern hing fest und unverrückbar über der Kirchturmspitze. Über den Dorfberg schallte lautes Gerede und Gelächter.

„Jetzt is’ so weit“, rief jemand mit lauter Stimme aus der Menge. Die Kinder stoben in Richtung Scheiterhaufen. Auch die Schnapsler drehten sich auf dem Absatz herum und tapsten anfänglich geblendet von der Dunkelheit mit etwas unsicherem Schritt in Richtung des Holzhaufens.

„So, jetzt laufen sie alle davon, und was machen wir dann?“, fragte Irmi in hochgradig barschem Ton.

„Geh, schaut’s euch doch auch das Feuer an“, redete der Huber dazwischen. Also stellte sich auch Katrina vor den Holzhaufen in Erwartung des altbekannten Rituals. Von den Hängen der Osterleite und in den Bergen konnte man schon andere Feuer funkeln sehen. Katrina hoffte, dass Daniel und Raffi so schnell entschwinden wären wie damals auf dem Volksfest. Sie konnte nicht feststellen, ob sie noch da waren. In der Dunkelheit konnte man überhaupt kaum ein Gesicht erkennen. Nur murmelnde Schatten hatten sich um den Holzstoß gesammelt. Mit Hilfe einer Fackel und etwas Spiritus schlugen jedoch bald die hellsten Flammen in den Himmel. Die Fichtenstangen knisterten und knackten,

und wenn eine abbrach, dann stoben die Funken in die Luft und die Kinder kreischten begeistert. Und wie jedes Jahr erzählte man ihnen, dass so die Sterne in den Himmel gekommen wären, die Firmamentdiamanten wären alles nur hochfliegende Feuerfunken von der Johannisnacht. Es war genauso wie im letzten Jahr und im Jahr davor und zu Großvaters Zeiten und zu Urzeiten, wie sie in ihrer Geschichte geschrieben hatte: *Wenn die Scheite loderten, die Harzperlen barsten, die Funken stoben, der Rauch sich kringelte oder steil nach oben stieg, wenn ein frischer Ast knisterte und knackte, die Stangen in sich zusammenfielen, die Glutkohlen anhaltend uns wärmten, fing sich der feurige Schein in unseren Augen und stieg hinab zur Seele. Dort brannte es alle schwarzen Flecken aus.*

Katrina genoss den wärmenden Schein des Feuers und fühlte sich zum ersten Mal an diesem Abend unbeobachtet und ihren eigenen Gedanken überlassen. *Schwarze Flecken.* Davon hatte ihr der Gewissenswurm schon mehrere aufgebrannt, darunter der dumme Heimataufsatz, der Volksfesttumult, der Daniel-Zwischenfall, die dämlichen Studentenkerle, die sie schon wieder blamiert hatten, und was sonst noch.

*Instinktiv griff sie nach dem Anhänger. An einem Fädchen unter dem Kleid trug sie Arnos Ring. Er hatte ihn für sie aus Lapislazuli und Bronze gemacht.*

Das Kleeblatt war nicht mehr da, aber die Bärenkralle pulsierte synchron mit ihrem Herz.

Sie spürte jetzt, dass jemand hinter sie getreten war, wie man die Anwesenheit einer anderen Person in einem engen Raum fühlt, ohne dass man sich nach ihr umdrehen muss. Dieses Gefühl kannte Katrina gut, damit hatte sie sich schon oft in der Enge ihres eigenen Heimes befasst, zu erraten durch die Ausstrahlung, wer nun hinter ihr stünde. Manchmal dachte sie sogar, durch ihre Geruchswahrnehmung eine Person von der anderen unterscheiden zu können, bis hin zu eigenartigen Rückblenden lang vergangener Eindrücke, wie den Körperdunst ihrer vor Jahren verstorbenen Großtante Marie. Es hätte gut ein Déjà vu ihrer Sinneswahrnehmung sein können, aber einige Male hatte sie das untrügliche Gefühl gehabt, diese liebe aber vom Großvater gefürchtete Person schritt wirklich unsichtbar neben ihr einher. Sie hoffte, dass ihr siebter Sinn sie nun nicht trog und dass der Mensch, der gerade im Feuerschein hinter ihr stand, derjenige war, den sie sich erhofft hatte.

Katrina traute sich nicht zu bewegen, damit der Zauber erhalten bliebe. Und sie dachte, was sie nicht gut sagen konnte. ‚Mike, sei mir nicht mehr sauer‘, bat sie im Geiste. Vielleicht eine Viertelstunde lang starrte sie nur geradewegs in das Feuer und merkte nicht, wie sich das Menschenknäuel um den halb eingefallenen Scheiterhaufen verdünnte. Da legte sich eine Hand auf ihre Schulter und verharrte etwas, aber wohl nicht sehr lange, und Mikes geschäftliche Stimme hinter ihr sagte, „Katinka, jetzt wird’s aber Zeit. Die Irmis und die Resi brauchen dich jetzt ganz gewiss.“ Katrina drehte sich um, aber Mike war schnellen Schrittes in die Nacht entschwinden, wohl zurück zu seiner Aufgabe am Grill. „Katinka“ hatte er gesagt. Das war ein gutes Zeichen.

Nun floss der Schnaps immer schneller. Er brachte das Blut in Wallung. Vom Gelächter und der Lautstärke her hätte man sich bei einem spanischen Stierkampf befinden können. So lebhaft waren die eher stoischen Dorfleute recht selten, außer vielleicht im Fasching. Da konnte es schon passieren, dass der Huber aus Versehen (oder nicht) der Kramerin auf das Hinterteil klopfte, oder dass gleich dreimal mit demselben Burschen Bruderschaft getrunken wurde, weil es gar so schön war, obwohl man sich schon von Kind auf duzte. So viele Brüder und Schwestern gab es genau dreimal im Jahr. Am Schnapstag, dem zweiten Weihnachtsfeiertag oder „Steffitag“, und an Johanni. Aber während die Sonne sich wendete, stand die Zeit für ein paar Stunden still. Katrinas Befürchtungen waren nicht eingetroffen, denn niemand hatte dummes Gerede für sie übrig. Dafür hatte sie alle Hände voll zu tun, das Kirschwasser, den Apfelkorn und die Käsebrote auszuhändigen. Sie brauchte ihren Kopf voll und ganz, um auch für jede Schnapsrunde das richtige Geld einzusammeln.

Plötzlich drängten sich zwei bekannte Gesichter durch die vorderste Reihe, bestehend aus einer Riege von aufgestützten Ellenbogen. Katrinas Herz machte einen Sprung. Daniel und Raffi kamen ihr überhaupt nicht gelegen.

„Na, was kannst du uns denn hier empfehlen, schönes Kind“, schnurrte Daniel sie mit schelmischen Blick und treuherzigen Augen an. Der Ellenbogen-Janker rechterhand, der dem Korbinian gehörte, drehte sich ein wenig misstrauisch um und widmete sich dann wieder dem Dirndl auf der anderen Seite.

„Nun mach die Katrina doch nicht so verlegen“, warf Raffi dazwischen. Sein erfahrener Späherblick schweifte etwas nervös durch die Höhle des Löwen. „Wir müssen sowieso gleich ab hier.“

„Aber einen trinken wir noch“, bestand Daniel, „was gibt es denn Schöneres als einen Schnaps von einer so schönen Kellnerin.“

„Obstler, Kirschlikör, Liebe mit Kuss . . .“, zählte Katrina auf.

„Ja, dann schon lieber einen Kuss . . .“, forderte Daniel. Nicht schon wieder, nicht mit dir, dachte Katrina entsetzt.

„Kuss alleine kannst du dir gar nicht leisten“, gab sie deswegen schlagfertig heraus.

„Na gut, dann nehme ich die Liebe halt dazu“, meinte Daniel grinsend.

„Ach, was willst du denn mit so einem pappigen Eierlikör“, sagte Raffi etwas ungeduldig. „Schenk uns doch zwei Klare ein, Katrina.“ Und zu Daniel, „Und dann nichts wie los.“

Katrina goss zwei Stamperl ein und stellte sie vor ihre Spezialkunden.

„Was hast du denn da für einen Anhänger?“, fragte Daniel und griff nach Katrinas Halskettchen. Sie zuckte zusammen.

„So etwas haben nur die Medizinmänner in Oklahoma“, sagte Daniel erstaunt. „Respekt, eine echte Bärenklaue. Da ist viel Power drin! Die hat viel Liebeskraft. Wie kommst du denn auf so was?“

Und während Daniel so redete, zog er Katrina am Halskettchen immer weiter über die Theke, bis sich ihre Nasen beinahe berührten. Und er machte bei diesem Scherz einen erwartungsvollen Kussmund.

„Lasst du vielleicht die Katrina in Ruhe“, brüllte Ernstl von der Ecke schräg gegenüber. Er war der Einzige, der noch nicht Brüderschaft getrunken hatte, weil er sich mit seiner Leibesfülle bei den Mädchen schwer tat und auch dementsprechend schüchtern war. Und er hatte den Vorgang an der Bar beobachtet und seine eigenen Schlussfolgerungen gezogen.

„Was ist hier los!“, fuhr Beni scharf herum. „Herrschaftzeiten, ihr schon wieder!“ Nun richteten sich alle Blicke auf Katrina und die beiden bunten Hunde.

„Da schau her“, knurrte Beni zwischen den Zähnen hervor, „wollt ihr schon wieder unsere Mädeln belästigen! Habt ihr auf dem Volksfest noch nichts gelernt, ihr Vollgas-Deppen! Ihr kapiert wohl gar nichts!“

Beni bahnte sich mit strammen Schultern einen Weg durch die erwartungsvoll gaffende, still gewordene Menschengruppe. Letzte Woche auf dem Volksfest war Katrina für Beni noch ein Flittchen, schlimmer, Nutte gewesen, aber wenn es gegen die Auswärtigen ging, fand er immer genügend Gründe, die Frauen des Ortes zu verteidigen oder eine Prügelei

anzuzetteln. Ein halbes Dutzend Burschen schlossen sich ihm an. Daniel kippte schnell seinen Schnaps hinunter und ballte die Fäuste in Verteidigungshaltung.

„Daniel, mach keinen Blödsinn hier“, raunte Raffi ihm zu und spähte nach einem Notausgang. Katrina war an die Wand zurück gewichen. Sie wollte beim besten Willen kein Anstoß zu einer Rauferei sein.

„Halt, Beni, hör auf! Brauchst dir doch nicht mit zwei solchen Lumpen die Hände dreckig machen.“

Mike hatte Beni fest am Arm gepackt und zog ihn weg aus der Krisenzone. „Und ihr zwei komischen Geier, schaut’s dass’ weiter kommts“, rief er den Andersartigen zu.

Langsam griff Raffi Daniel am Arm und zog ihn retour aus der Schnapsbude heraus. Flott gingen die nächsten Bestellungen nun über die Theke. Katrina fühlte sich nicht mehr so wohl bei ihrem Job. Sie kam sich sehr beobachtet vor, obwohl die Kunden immer lustiger wurden. Wenn nur Luise dagewesen wäre und sie mit ihrem Kadett in eine Disco abgeholt hätte!

Nach Mitternacht waren hauptsächlich noch Junggesellen und ihre Gespielinnen übrig geblieben. Der harte Kern mit stark belebtem Kirsch- oder Himbeer- oder sonstigem Geist hielt sich wacker am roh gezimmerten Tresen fest.

„Jetzt sollt’ ma’ eigentlich übers Feuer springen“, hatte Korbinian so einen Einfall. Diese Schnapsidee war nicht ganz so schlimm, weil nur noch etwas Glut übrig war. Jeder Bursch und auch ein paar Dirndl setzten mit schwungvollem Anlauf unter starkem Gejohle zum Sprung über die satt glühenden Kohlen an. Der Ernst donnerte mit seinem Vollgewicht in die Glut, dass die Funken nur so stoben, aber er war flink genug, um ohne Schaden davonzukommen. Beni sprang mit einer Stange wie bei einem Stabhochsprung und sicherte sich den Weitenrekord. Der Spaß wurde immer wilder. Katrina sah mit gemischten Gefühlen zu. Es war jedoch schwer, sich nicht von der Begeisterung anstecken zu lassen. Die Verschnaufpause im Schutz der Dunkelheit tat ihr gut. Aber dann landete Mike quasi vor ihren Füßen.

„Komm, schnell“, flüsterte er ihr zu, packte sie bei der Hand und zog sie mit sich in Richtung Kapellenhölzchen. Mit wenigen Schritten waren sie schon außer Sichtweite und dann hatten sie das Wäldchen erreicht.

Katrina wusste nicht, wie ihr geschah. Mike hatte sie vollkommen überrascht. Und es hätte ihr nichts Schöneres passieren können. Eine Weile streiften sie Hand in Hand wortlos durch das Wäldchen, das

Gekreische und Gejohle hinter sich lassend. Dann hielt Mike unter einer dicken Buche an und strich mit seiner Hand durch Katrinas Haar. Er neigte seinen Kopf zu einem sanften Kuss zu ihr herunter.

*Bei der Haselnuss hatte sie sich im Vollmondschein mit Arno verlobt und sich Liebe gewünscht.*

Katrina schlang ihre Arme um seinen drahtigen Körper. Wieder das unglaubliche Schwindelgefühl eines kaum glaubhaften Märchens mit den Ameisen im Magen und dem Zittern in den Knien.

Im Rausch der Gefühle wollte sich Katrina in Mike hineindrücken, wie man im Winter einen Schneeengel in der weißen Pulverdecke hinterlässt oder wie man am Strand manchmal im weichen Sand versinkt. Sie kannte Mikes frischen Geruch so gut, ein Hauch von Rasierwasser, überlagert vom Rauch des Grills in seinen Haaren. Obstler in seinem Atem. Weiche Lippen, forschende Zunge und starke Hände, die geschickt die Knöpfe an der Bluse meisterten. Der Verschluss klickte auf, die Bluse glitt herunter und auch der Büstenhalter wich dem Drängen der ungeduldigen Hände. Das Haut an Haut Gefühl stieg ihr wie eine Hitzewelle in ihren Kopf. Endlose Momente im Reich der sinnlichen Glückseligkeit verstrichen.

Plötzlich knackte es im Hintergrund am Waldrand. Ein Rascheln kam näher.

„Zum Kuckuck“, flüsterte Mike. „Da ist jemand! Komm, duck dich“, raunte er und zog Katrina in den Schutz des Gebüsches. Doch bis auf die entfernten Stimmen vom Feierplatz war es ganz still. Er musste sich getäuscht haben, aber mit der Romantik war es auch vorbei, bei einem der sich nicht gerne von Gefühlen hinreißen ließ. Oder wollte er sich absolut nicht ertappen lassen? So schlimm wäre das auch nicht gewesen, denn in der Schnapsbude schmusten sogar die Verheirateten fremdlings. Aber Mike war eben immer ordentlich. Oder spielte er gern Geheimniskrämer?

„Ich geh schon vor. Kommst dann nach!“, bestimmte er sachlich. Er stopfte sein Hemd schnell wieder in die Hose und war wie ein Waldgeist zwischen den Bäumen verschwunden.

Katrina strich die Bluse gerade und fuhr sich mit gespreizten Fingern ein paar Mal durchs verwurzelte Haar. Sie atmete tief durch und lehnte sich für ein paar Minuten an die Buche. Alles war viel zu schnell passiert. Mike liebte sie also doch? Er hatte sie lange zappeln lassen, falls er sie liebte, oder konnte es sein, dass er schüchtern war? Katrina blickte

zum stummen Mond. Als sich eine Wolke vorschob, machte sie sich auf den Weg zurück zur Schnapsbude.

*Doch die Westwolke hatte das Glück verdunkelt.*

An der Theke schien Beni mit Mike zu rangeln. Lautes Getriebe und Gelächter schallte aus dem mehr als weniger betrunkenen Menschenknäuel.

„Was haben wir denn da?“, kreischte Beni plötzlich triumphierend, als er sich aus dem Gemenge herausgewunden hatte. Er hob in seiner Riesenpranke einen Büstenhalter in die Höhe. Mike hatte ihn sich in der Eile in seine Hosentasche gestopft.

„Katrina, gehört der etwa dir?“, forschte Beni siegessicher.

Sie wurde kreidebleich.

„Nein? Oder sollen wir das gleich einmal überprüfen?“, grinste er hämisch und machte Anstalten Katrina an die Brust zu grabschen. Sie wich der Armbewegung blitzschnell aus.

Was für ein schamloser Verrat! Ihr Herz sank in die Knie. Flüchten oder kämpfen? Zum Kämpfen hatte sie durch die Aufregungen des Abends schon zu viel Blut gelassen. Sie fühlte sich zu Tode verwundet. Ihr entsetzter Blick traf Mike wie eine gut gezielte Watsche, aber sie konnte kaum etwas aus seinem erhitzten Gesicht ablesen. Erstaunen vielleicht. So machte sie auf dem Absatz kehrt und lief durch die schwarze Nacht den Berg hinauf ins Kapellenwäldchen.

„Geh weiter, Katrina“, schrie Beni hinter ihr her, „verstehst denn keinen G'spaß mehr.“ Und fügte mit sich überschlagender Stimme hinzu, „Gell, dann hast ja wieder was zum Schreiben.“ Volles Gelächter.

Katrina lief und lief, ihr war alles egal, bis sie mit dem Ärmel in einer Dornenhecke hängen blieb. Sie riss sich los und wanderte ziellos und heulend durch den Wald. Es ging ein wenig bergauf. Dann lehnte sie sich an einen Baum und sank wie ein schlaffer Sack an ihm nach unten, vergrub ihren Kopf zwischen den Knien. Es öffneten sich die Schleusen. Sie war erschöpft. Alles wurde still. Bis auf eine Eule. Der Wind fächelte lau. Er fächelte Laute. Musik? Sie war zu weit vom Schnapshäuschen entfernt, als dass sie von dort etwas hören hätte können. Nein, das kam schon eher von der Kapelle her.

Vorsichtig richtete Katrina sich auf und näherte sich der Tonquelle. Waren da nicht auch ein paar Schummerlichter hinter dem Kirchlein? Irrlichter? Vom Papst abgebetet, wie der Großvater einmal erklärt hatte. Auf halbem Weg dorthin hörten sich die Tonfetzen wie Menschengemurmel an. Oder konnte es Beten sein? Sie zögerte. Die

Angst kam, aber zu spät, weil sie sich magisch angezogen fühlte, was auch gut ihre forschende Neugierde hätte sein können.

Sie schlich sich vorsichtig an, wie sie es in Western- Romanen über die Indianer gelesen hatte, ohne ein Blatt zu krümmen oder ein Zweiglein zu brechen, geduckt, und zum Schluss auf Knien und Ellenbogen robbend. Es schien, als ob da Kerzen brannten. Zwischen die niederen Zweige hindurch sah sie etwa ein halbes Dutzend weiße Gestalten im Halbkreis um den ehemaligen Opferstein im Fundament des Kapellchens sitzen. Sie murmelten wiederholende Sprüche, „Oh, Mutter Erde . . .“, irgendetwas, das sie nicht verstehen konnte. Vielleicht war es eine Fremdsprache. Auf dem Opferstein waren mehrere Kerzchen aufgestellt. Von ihrer Stellung aus sah sie einen Männerarm, mit einem Schlangentier darauf tätowiert, der offensichtlich etwas ins Kerzenfeuer hielt. Der Geruch von Weihrauch oder Räucherstäbchen würzte die Luft mit einer eigenartigen Note. Dann hob ein Summen und Geraune an. Eine junge Frau mit langen schwarzen Haaren, auch in einem weißen Hemd wie die anderen eigenartigen Gestalten, trug einen Blütenkranz im Haar. Sie hatte mit gesenktem Kopf in Meditation dagesessen und blickte nun langsam auf, hob ihr Gesicht und ihre Arme gen Himmel—es war Luise. Katrina erstarrte. Was in aller Welt trieb sie da? Das hier war gewiss kein „toller Rockschuppen“.

Mit flauem Magen und schmerzenden Knien und Ellenbogen zog sich Katrina durch das Unterholz zurück. Wenn sie jetzt wie Benedikta einen Scheiterhaufen gehabt hätte, wäre sie glatt ins Feuer gesprungen. Aber das Johannisfeuer war bereits erloschen. Laufen wollte sie, nichts als laufen. Und das tat sie, als sie die Feldstraße erreicht hatte. Der Mond beleuchtete jeden Kieselstein des Weges, eine Piste wie mit weißen Meeremuscheln gepflastert. Erst als sie den Sportplatz erreichte, verlangsamte sie ihren Schritt. Sie setzte sich auf die Bank beim Bach und hörte nur noch dem Glucksen des Gewässers zu. Ihr Gehirn war tot. Es dauerte nicht lange, bis die Sonne wieder aufging.

Katrina trottete mechanisch nach Hause. Das Fahrrad hatte sie ganz vergessen. Der Großvater sah sie, bevor sich der Schlüssel im Schloss rührte, auf dem Feldweg entlang des Baches vorbeigehen. In der Johannisnacht hatte er noch nie schlafen können.

*Aus der Hochzeit wurde nichts, aber die Ehre war gerettet. Das Mädchen ging dorthin, wo die Tränen wohnten.*